

anstiegen. Hinter der letzten Reihe wuchs die Begrenzungsmauer der Anlage in die Höhe. Über deren Rand schauten Passanten auf den Unfallort hinunter. Ihre Köpfe wirkten nicht größer als die von Zündhölzern.

Es hatte schon zuvor Unglücksfälle an dieser Stelle gegeben. Übermütige waren auf der Mauerkrone balanciert, hatten das Gleichgewicht verloren und waren in das Theater hinabgestürzt. Die Bilanz waren Knochenbrüche und ein Toter. Aber der war direkt unterhalb der Mauer gefunden worden. Stella dagegen lag mitten im Halbrund des Theaters.

»Wenn sie da runtergefallen ist – wie soll sie dann bis hierher gekommen sein?«, fragte Sergio.

Clara zuckte mit den Schultern. »Das muss die Polizei herausfinden.« Sie grinste. »Ich glaube, das bist du. Und Alessandro natürlich.«

Sergio erhob sich. Seine Beine fühlten sich an wie Strohhalme, und er musste sich am Rest einer antiken Säule anlehnen. Er spürte die Müdigkeit und die fehlende Dusche.

»Sollen wir sie mitnehmen?«, fragte Clara.

»Das wäre mir am liebsten«, entgegnete Sergio. »Aber es wird nicht gehen. Ein Filmstar aus Rom stirbt in Volterra, und niemand weiß, wie oder warum. Ich muss die Questura in Pisa einschalten. Sollen die sich damit beschäftigen.«

Außerdem muss ich meinen Vater finden, dachte er und schaute auf sein Mobiltelefon. In der zerkratzten Oberfläche spiegelte sich sein sorgenvolles Gesicht.

KAPITEL 3

Sergios Hände zitterten, als er die Nummer seines Vaters wählte. Die Mailbox sprang an. Kurz dachte er darüber nach, ob er ihm die Nachricht von Stellas Tod hinterlassen sollte, entschied sich aber dagegen.

»Sergio hier. Ruf mich sofort zurück!« Es war besser, die Lage im Ungefähren zu belassen. Angelo sollte die schreckliche Neuigkeit von seinem Sohn persönlich erfahren. Hauptsache, er war wohlauf.

Sergio wählte eine andere Nummer.

»Die Questura in Pisa«, meldete sich eine Frau mit Essigstimme.

Sergio ließ sich mit der Kriminalpolizei verbinden. Er schilderte die Situation so knapp wie möglich. Man befahl ihm, die Leiche auf keinen Fall anzurühren und vor Ort zu warten.

Diese Bürohengste! Glaubten die etwa, er würde die Tote auf eigene Faust untersuchen und sie dann unbeaufsichtigt liegen lassen? Hielten die ihn für einen Anfänger? Für einen Touristen in Uniform?

Das taten sie. Für die hohen Tiere in Pisa war er nur ein Polizist in einem Provinznest. Davon, dass er schon vor Jahren hätte befördert und nach Pisa versetzt werden sollen, hatte in der Questura wohl niemand gehört. Und wenn, dann hatten sie es längst vergessen.

»Schicken Sie jemanden her«, knurrte er ins Telefon. Dann unterbrach er die Verbindung und schaute auf die Uhr. Es war inzwischen fast halb acht. Von Pisa bis Volterra würden die Kollegen etwa eine Stunde brauchen. Aber erst, nachdem sie sich vom Büro in ihre Wagen bewegt hatten.

Sergio sah sich um. Die Fahrzeuge der Rettungssanitäter fuhren davon. Alessandro sprach an der Absperrung mit neugierigen Passanten. Die Luft im Römischen Theater heizte sich auf, und die Streichholzköpfe glühten über der Mauer. Die Schaulustigen hielten ihre Telefone an ausgestreckten Armen über den Abgrund.

Sergio kehrte ihnen den Rücken zu und trat hinter den Sichtschirm.

Über der Leiche war eine helle Plane ausgebreitet. Der Wind spielte damit und schlug eine Ecke um, sodass Stellas Füße hervorschauten. Sergio richtete die Plane gerade und zog seine Uniformjacke aus. Sorgsam breitete er sie zusätzlich über der Toten aus, um zu verhindern, dass die Plane davongeweht wurde.

Noch einmal versuchte er, seinen Vater zu erreichen. Normalerweise war Angelo um

diese Zeit schon in der Trattoria und prüfte die Vorräte. Sergio wählte die Nummer des Il Gusto, aber bevor jemand antworten konnte, wurde das Display seines Telefons schwarz. Er hatte vergessen, das Gerät aufzuladen. Jetzt konnte er nur noch warten.

Sergio rieb sich den Nacken und ließ den Blick über die Ruine schweifen. Er mochte diese archäologische Stätte, hatte sie tausendfach fotografiert. Einmal sogar ein ganzes Jahr lang. Dabei hatte er das Stativ stets an derselben Stelle aufgebaut, um das Theater im Wechsel der Jahreszeiten abzulichten. Die Ränge, das Halbrund der Orchestra und die Reste der Kulisse übten einen einzigartigen Zauber auf ihn aus. Er stellte sich vor, wie die Menschen vor zweitausend Jahren ins Teatro geströmt waren, um die neueste Komödie oder Tragödie eines antiken Dichters zu sehen. Gewiss hatten die Zuschauer Sitzkissen für die harten Steinstufen mitgebracht, etwas zu trinken und zu essen. Sergio hatte irgendwo gelesen, dass Mäuse in Honig damals ein beliebtes Gericht gewesen sein sollten. Als er seinem Vater davon erzählte, hatte dieser gesagt, so etwas käme im Il Gusto nur dann auf die Speisekarte, wenn Sergio die Zutaten frisch fangen würde.

Sergio kannte einige Theaterstücke der Antike. Auch wusste er, dass die Baumeister den Platz weise gewählt hatten. Wer auf den Rängen saß, konnte nicht nur auf die Bühne schauen. Dahinter hatte die Landschaft der Toskana ihren großen Auftritt. Noch heute bot sich ein bezauberndes Bild, vor allem in der Abenddämmerung, wenn in den verstreut liegenden Dörfern des Bona-Tals die Lichter angingen. Dann sah es aus, als wäre ein Sack Perlen über dem Land ausgeschüttet worden.

Schließlich war der Zeitpunkt in der Geschichte Volterras gekommen, als dem römischen Glanz ein jähes Ende gesetzt wurde. Im vierten Jahrhundert hatte ein Erdbeben das Theater zerstört. Danach war die Stätte vieles gewesen: ein Steinbruch, ein Treffpunkt für Verliebte und sogar ein Müllabladepplatz. Tragödien aber hatte es hier seit der Zeit der Römer nur wenige gegeben.

Jetzt war das Teatro Romano zu einem Ort des Todes geworden.

Sergio ging raschen Schrittes vor den Resten der antiken Kulisse auf und ab. Wie lange brauchten die Männer aus Pisa denn noch? Er nahm einen kleinen Stein und ließ ihn auf eine Granitplatte fallen. Das Klicken hallte durch das Theater. Die Akustik funktionierte auch nach zweitausend Jahren noch einwandfrei. Am liebsten hätte er den Effekt genutzt, um seine Kollegen aus Pisa lautstark und einfallsreich zu beschimpfen. Aber er hielt sich im Zaum. Nur mit dem Umherlaufen konnte er nicht aufhören.

Von seinem Vater hatte er schon als Kind den Namen Terremoto, Erdbeben, erhalten. Immer war etwas zu Bruch gegangen, sobald der kleine Sergio die Küche des Il Gusto betreten hatte. Als er größer wurde, hatte er seinen Vater gebeten, diesen Spottnamen endlich zu vergessen. Doch Angelo hatte ihm mit ernster Miene erklärt, dass es sich keineswegs um eine Herabwürdigung, sondern um einen waschechten sozialistischen Kampfnamen handele. Über den sich viele junge Männer des Viertels freuen würden, wie er betonte. Außerdem sehe es in der Küche der Trattoria wie nach einem Erdbeben aus,

wenn Sergio darin ein Menü zubereite. Stärke sieben auf der Richterskala.

Das ferne Geräusch einer Polizeisirene riss Sergio aus seinen Gedanken. Endlich! Das Heulen war zunächst kaum zu hören, kam aber rasch näher. Der Ton blühte auf und wurde greller. Schließlich schoss ein himmelblauer Wagen am Fuß des Hangs entlang und bog mit quietschenden Reifen beim Römischen Theater ein.

Zwei Beamte in Zivilkleidung stiegen aus, sprachen an der Absperrung kurz mit Alessandro und betraten das Teatro. Den Jüngeren kannte Sergio nicht. Er hatte vorstehende Wangenknochen und tief liegende, große Augen. Dem Älteren war Sergio schon begegnet. Er hieß Fabrizio Baldi, war Commissario, hatte ein fülliges Gesicht und trug eine Brille mit Goldrahmen. Auf dem Kopf ging ihm das Haar aus, am Kinn hielt es sich aber noch fest. Sein Nacken quoll über den Hemdkragen, und seine Ohren saßen tief am Kopf.

Sergio stapfte auf die beiden Männer zu. »Die Polizeisirene wäre nicht nötig gewesen«, raunte er. »Wir kommen gegen die Schaulustigen kaum an. Da müssen wir nicht noch mehr Leute herbeilocken.«

»Wenn Sie nicht mal mit den Touristen fertigwerden, lassen Sie sich doch zur Verkehrspolizei versetzen«, sagte der jüngere Kollege. Mit den sparsamen Bewegungen eines großen Fisches holte er eine Sonnenbrille hervor, klappte die Bügel auseinander und setzte sie auf.

Sergio wollte erklären, dass es nicht nur Touristen, sondern auch Einheimische waren, die zum Unfallort kamen. Und dass er ohnehin schon einige Aufgaben der Verkehrspolizei übernahm, weil die Wache chronisch unterbesetzt war. Aber er wusste: Der Kollege hätte bloß mit den Schultern gezuckt.

»Die Verkehrspolizei wäre jedenfalls schneller hier gewesen«, erwiderte er stattdessen.

»Wir verschwenden nur Zeit.« Fabrizio Baldi drängte sich zwischen den beiden Männern hindurch. »Wo ist die Tote? Kommen Sie, Rossi.«

Sergio führte die Kollegen zu der Leiche. Baldi lüpfte einen Zipfel der Plane.

»Was ist das für eine weiße Farbe?«, wollte er wissen. Er beugte sich über Stella Aurora und kniff die Augen zusammen. »Das scheint ein Pulver zu sein.«

»Rauschgift«, sagte Rossi.

»Alabaster«, sagte Sergio. Er hatte gleich erkannt, worum es sich bei der weißen Masse handelte: um den Staub des Gesteins, das Volterra im Mittelalter reich und berühmt gemacht hatte. Die Bildhauer der Stadt verarbeiteten noch heute Alabaster und stellten in ihren Werkstätten Skulpturen für die Touristen her.

»Schauspieler berauschen sich nicht an Alabaster, sondern an Kokain«, belehrte Rossi ihn.

»Was es auch ist: Wir müssen das untersuchen lassen«, sagte Baldi und wischte sich seinen Finger an Sergios Uniformjacke ab, die über der Toten ausgebreitet war. »War der Arzt schon da?«

Sergio fasste kurz zusammen, was Clara und ihre Kollegen berichtet hatten.

Baldi erhob sich und stemmte die Hände in die Hüften. »Was mag hier geschehen sein?«, fragte er den Wind.

»Unfall«, sagte Rossi. »Sie war high und ist von der Mauer gestürzt.«

»Und hat sich dann schwer verletzt durch das Theater bis kurz vor die Bühne geschleppt?«, fragte Baldi. »Wenn mir das passiert wäre, hätte ich versucht, zum Ausgang zu kommen, und um Hilfe gerufen.« Er wandte sich an Sergio. »Gibt es Zeugen?«

»Nicht dass ich wüsste«, antwortete Sergio.

Baldi brummte. »Seit wann war Stella Aurora in der Stadt?«

Sergio durchfuhr es heiß. Noch einmal hörte er die Türglocke der Trattoria und sah Stella auf der Schwelle des Il Gusto stehen. »Seit gestern. Ich war bei der Ankunft des Busses dabei.«

»Sie ist mit dem Bus gekommen?«, fragte Rossi und lachte unangenehm. »Ich hatte schon gehört, dass sie als Schauspielerin kaum noch Engagements bekommt. Aber dass sie mit dem Bus fahren muss, hätte ich nicht gedacht.«

»Es war der Bus der Theatertruppe, mit der sie auf Tournee ist«, sagte Sergio in jenem Tonfall, in dem man einem Kind die Funktion der Wasserspülung erklärt. Er fühlte sich für die Würde der Toten verantwortlich.

Er hob seine Uniformjacke auf und klopfte den weißen Fleck ab, den Baldis Finger hinterlassen hatte.

»Sie war nur einen Abend lang hier?«, fragte Baldi. »Das ist ein übersichtlicher Zeitraum. Wir müssen bloß herausfinden, wo sie sich aufgehalten hat. Dann kommen wir zur Lösung des Rätsels.«

»Kein Problem in einem Nest wie diesem«, stimmte Rossi zu und schnalzte siegessicher mit der Zunge. »Vielleicht weiß unser Kollege, wohin sie gegangen ist, nachdem sie den Bus verlassen hat. Den Bus der Theatertruppe«, fügte er mit übertriebener Betonung hinzu.

Sergio hatte erst einen Arm in die Jacke gesteckt. Jetzt verharrte er in der Bewegung.

Porca miseria! Jetzt musste er wohl berichten, mit wem La Stella ihren letzten Abend verbracht hatte.

»Sie ist in die Trattoria Il Gusto gegangen.«

»Woher wollen Sie das wissen?«, fragte Rossi.

»Ich war da«, antwortete Sergio. »Ich arbeite dort.«

Rossi schmunzelte.

»Wie lange war sie in dem Lokal?«, wollte Baldi wissen.

»Nur ein paar Minuten. Danach hat der Wirt der Trattoria sie ausgeführt.« Sergio spürte einen scharfen Schmerz im Hals.

»Name?«, fragten Rossi und Baldi gleichzeitig.

Sergio räusperte sich. »Angelo Panda. Er ist mein Vater.«